



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

repertoire von der Tagesordnung abgesetzt, seitdem das Hoflager in die Berg-einsamkeit von Hohenschwangau verlegt war und S. Majestät erst zu Weisnachten in der Residenz zurück erwartet wurde.

p. v.

Literatur.

Kleine Schriften von Dr. Wises

Dr. Wises heißt, wie nicht allen Lesern bekannt sein wird, der Professor Gustav Theodor Fechner in Leipzig, wenn er einen Gegenstand humoristisch behandelt. Die hier wieder abgedruckten Aufsätze sind also humoristische Betrachtungen, und zwar enthalten sie eine solche Menge guter Einfälle und origineller Wendungen des Wises, daß wir den Verfasser zu den liebenswürdigsten Schriftstellern seiner Art stellen möchten. Die Titel der einzelnen Stücke sind fast eben so viele Räthsel, die im Verlauf der Betrachtung in zierlichster und geistvollster Weise gelöst werden. So, wenn Dr. Wises den Beweis antritt, daß der Mond aus Jodine (wie man früher für Jod sagte) besteht. So die komische Abhandlung über Schutzmittel für die Cholera. So ferner die Reihenfolge allerliebster Einfälle und Schlüsse, die sich „Vergleichende Anatomie der Engel“ nennt und zunächst von der Gestalt, dann von der Sprache der genannten übermenschlichen Wesen handelt, dann die wichtige Frage erörtert, ob die (als kugelförmig nachgewiesenen) Engel auch Beine haben, dann zeigt, daß sie lebendige Planeten sind und uns zuletzt mit ihren Sinnen bekannt macht. So endlich die vier Paradoxa: „Der Schatten ist lebendig“ — „Der Raum hat vier Dimensionen“ — „Es giebt Hexerei“ — und: „Die Welt ist nicht durch ein ursprünglich Schaffendes, sondern durch ein ursprünglich zerstörendes Princip entstanden.“ Höchst ergötzlich sind auch die Kapitel: „Panegyrikus der jetzigen Medicin“, „Warum wird die Wurst schief angeschnitten?“ und „Der Tanz“. Endlich enthalten die Urtheile über einige Bilder der zweiten Leipziger Kunstausstellung wahre Kabinetstücke seiner Fronte. Die Lösung jener räthselartigen Kapitelüberschriften hier mitzutheilen, wäre unbillig. Die Leser mögen im Buche selbst nachsehen und sich überraschen lassen. Doch können wir uns nicht versagen, ihnen wenigstens an einem Beispiele zu zeigen, was sie zu erwarten haben. Es ist der Nachweis, daß die Engel keine Beine haben. Sie sind, wie wir vorausschicken, Sonnenbewohner und, wie bereits bemerkt, von Kugelgestalt.

„Die Füße und überhaupt die unregelmäßigen Vorragungen der Erdgeschöpfe entstehen dadurch, daß ihre Bildung nicht blos von einem Centrum außer ihnen, sondern von mehreren bestimmt wird. Die Pflanze wird theils von der Erde, theils von der Sonne angezogen, daher geht sie halb nach unten, halb nach oben. Das Thier wird bei seiner Bildung zwar weniger von der Erde angezogen, aber doch auch noch, daher die Schößlinge, die es nach unten treibt, die Beine. Aber bei der Bildung des Sonnengeschöpfs wirkt blos die Anziehung der Sonne; denn die Planeten sind Erbsen gegen die Sonne; so kann sich die Kugelgestalt frei ausbilden. Und daß die Sonne an sich das Streben hat, kugliche Bildungen hervorzubringen, zeigt sich theils in der Gestalt der Planeten, theils darin, daß der Menschenkopf, der unter allen Köpfen auf unsrer Erde der Sonne am meisten entgegengerichtet ist, auch die kuglichste Gestalt hat, und vorzugsweise das Auge darin, das der Sonne noch specieller angehört. Blos der Gegenzug, den die Erde bei der Bildung der irdischen Geschöpfe gegen die Sonne ausübt, hindert deren kugliche Bildung. Man hat hierin den Grund, warum die Geschöpfe auf unsrer Erde nicht kugelförmig sein können, warum aber Sonnengeschöpfe es sein können, und warum diesen die Beine fehlen. Wenn aber die Engel keine Beine haben, wie bewegen sie sich denn? — Wie die kuglichen Planeten sich bewegen. Haben diese denn Beine?“

Wir schließen unsere Anzeige mit noch einer Probe Mises'schen Humors. Es ist die Anmerkung auf Seite 424 und lautet: „Um zu wissen, auf welchem Standpunkte der Kunstansicht Jemand steht, reichen zwei bis drei einfache Fragen hin, wovon eine der am besten gewählten die ist: was er vom Geschrei des Laokoon halte. Sagt er: Er schreit mir zu wenig, so ist es ein roher Naturalist, mit dem man von Kunst weiter nicht spricht. Sagt er: Er schreit mir zu viel, so ist es einer der verständigen Kenner, die ihre Anschauungen gut zu nutzen wissen, indem er es einigen alten Bildern bald abgelernt hat, wie viel ein ideales Wesen schreien darf, und hiernach nun die andern alten Bilder zu belehren weiß. Sagt er: Er schreit mir gerade recht, so ist es auch ein Kenner, der sich aber von dem vorigen darin unterscheidet, daß er den andern Theil der alten Bilder, unter welchen der alte Schreier selber ist, zu Lehren gehabt und sich daher an sein Geschrei gewöhnt hat. Genau so viel, als Laokoon schreit, gestattet er daher auch ihm selbst und im äußersten Falle einem Andern zu schreien. Aber nur ja nicht mehr. Wollte jener noch ärger darüber schreien, als Laokoon selber schreit. Jetzt ist es zu spät; hätte er es eher gethan, wer weiß, er hätte ihn noch eine Linie weiter öffnen dürfen.“

Mit diesem Hefte beginnt diese Zeitschrift das I. Quartal ihres 35. Jahrgangs, welches durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen ist. Preis pro Quartal 9 Mark.

Privatpersonen, gefellige Vereine, Lesegesellschaften, Kaffeehäuser und Conditoreien werden um gefällige Berücksichtigung derselben freundlichst gebeten.

Leipzig, im Januar 1876.

Die Verlagsbandlung.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Herrmann in Leipzig.